

# Martin Gottwald Inseln und Horizonte

Buchen, November 2004

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kunstfreude,

**Horizonte und Inseln** ist das Thema, unter das Marti Gottwald seine aktuelle Ausstellung gestellt hat.

Unter den Sehnsuchtsorten haben Inseln ja heute absolut Konjunktur. Die Inseln in den Katalogen der Reiseveranstalter sind oft gerade **dadurch** als Urlaubsziele attraktiv, dass Sie **weit weg** von unserer Zivilisation entfernt sind. Derjenige, der sie bereist, findet sich manchmal allerdings **so weit entfernt** vom Rest der Zivilisation, dass er mangels Ablenkungen eine Weile mit sich selbst zubringen muss. Dieses „**Sich-selbst-ausgesetzt-sein**“ gehört leider zu den eher unangenehmen Inselerfahrungen von uns überangepassten Wohlstandsmenschen.

**Joseph Conrad** beschreibt diesen Zustand in einem Roman: Willems, die Hauptfigur, zeigt auf eine so dunkle und leidenschaftliche Weise, wie einsam unser Dasein auf Erden ist, dass dem Leser ein Schauer über den Rücken läuft. Es sind die letzten Inseln unserer Existenz, die schwarzen Abgründe, die Conrad beschreibt. So sehr sich der normale Schiffbrüchige vom Typ Robinson nach dem rettenden Eiland sehnt, bei Joseph Conrad ist es **gerade umgekehrt**: für ihn erweist sich nicht die rettende Insel, sondern das Wasser drum herum als die Rettung. Das kleine Stück Erde, das uns eigentlich zum Leben bestimmt ist, wird für Willems zu einer harten, existentiellen Prüfung, denn hier ist er mit sich allein und muss sich selbst, in seiner Unzulänglichkeit wahrnehmen.

Martin Gottwald thematisiert genau diese Prüfung in seinen Werken: „**In sich gefangen 1 und 2**“. „Es gibt immer etwas“, sagt Gottwald, „was man **nicht** von sich preisgeben will. Jeder Mensch hat etwas, was man auch **seinen Liebsten** nicht sagen kann.“

Martin Gottwald ist, genau wie Willems, vor vielen Jahren gewissermaßen auf exotische Reisen gegangen und nimmt fast jedes Risiko auf sich, um den Geheimnissen seiner Seele auf die Schliche zu kommen. In der Plastik „**Der Körper ist nur die vergängliche Hülle**“ kommt das zum

Ausdruck. „Die Hülle ist das wenigste“, meint Gottwald dazu. „Die Seele ist das Wesentliche“.

Während der künstlerischen Arbeit ist Martin Gottwald dieser Seele manchmal nah. Dann entsteht für ihn eine Insel. Inseln sind seine künstlerischen Stationen.

Es gibt unendlich viele Inseln für Martin Gottwald, und die Reiserouten dahin sind, wie man sich vorstellen kann, unterschiedlich lang. Auf jeder Reise hat Gottwald mit anderen Wetterbedingungen und neuen Strapazen zu kämpfen. Monatelang schleift er sich oft die Finger wund, „bis er nichts mehr spürt“. „Wohl weil sie salzig ist, macht die See das Äußere ihrer Diener rau, erhält den Kern ihrer Seelen dabei aber frisch,“ heißt es bei Joseph Conrad. Wenn Gottwald die Seele der Dinge zeigen will, den frischen Kern, dann darf nichts Raues mehr zu spüren sein.

Immer wieder weist er darauf hin, dass das **Anfassen seiner Objekte** erlaubt, ja erwünscht sei. Erst wenn niemand mehr die Rauigkeit seiner Oberflächen wahrnehmen kann, erst dann ist Gottwald zufrieden. **Dann** hat er eine neue Insel entdeckt.

Immer dann wenn die Entdecker der neuen Welten, Kolumbus, Magellan und Vespucci eine Insel zum ersten Mal gesichtet hatten, verschoben sich die Grenzen der Menschheit so weit, dass unsere Erde um einiges größer

wurde. So vergrößert sich auch die künstlerische Welt von Martin Gottwald mit jeder neu entdeckten Insel ein bisschen. Es eröffnet sich ein neuer **Horizont**. Neben den Inseln sind es diese **Horizonte**, unter die Martin Gottwald seine Ausstellung thematisch stellt.

Der Horizont **dieser Ausstellung** ist weit gespannt: Er reicht von der naturalistischen Darstellung bis in den Duktus der jüngsten zeitgenössische Kunst. Die Objekte von Martin Gottwald stellen pointierte künstlerische Dialoge vor und bilden jeweils einen thematischen Rahmen für die Fragen, um die sich die Ausstellung dreht: Fragen nach der Darstellbarkeit der Wirklichkeit irgendwo an der Grenzlinie zwischen Natur und Kunst.

Seine Werke sollen neue Horizonte öffnen, Fremdes vertrauter machen, vielleicht auch dem bisher Unbegreiflichen einen Sinn geben. Dabei spielt es keine Rolle mit welchen Themen und Problemen sie sich auseinandersetzen. Das Spektrum reicht vom „Saubär“, über den „Gedanken, der wie ein Same reift“, bis hin zur „Vision des Bildhauers“. Das künstlerische Schaffen Martin Gottwalds kennt keine Grenzen – Gegenständliches und Abstraktes, Plastik und Malerei fließen ineinander. So sind die Bilder an der Wand, nicht eigentlich Malerei, sondern gestreuter Sand.

„Der einzig wahre Realist ist der Visionär“, sagt der Filmemacher Federico Fellini. Horizonte sind die Visionen von Martin Gottwald, seine **künstlerischen Perspektiven**. Je weiter er den Rahmen dieser künstlerischen Perspektive setzt, desto dichter ist er dran an der Realität. Der amerikanische Philosophen Emerson hat einmal gesagt: „Und wenn wir die ganze Welt durchreisen, um das Schöne zu finden: Wir mögen es in uns tragen, **sonst** finden wir es nicht.“ Auch für Martin Gottwald ist bei jedem Stück Holz, das er sich vornimmt, das Kunstwerk immer schon drin. Im Objekt „Die Vision des Bildhauers“ thematisiert er diesen Gedanken. Es muss nur noch alles Überflüssige weggeschnitzt werden, dann **öffnen sich die Form** für Martin Gottwald und seine Ideen werden Realität.

Dabei ist er allerdings **Perfektionist**. Sein Vater, ein gelernter Schreiner, hat ihn auf diesen Weg gebracht, den er bis heute konsequent geht. Als seine größte Schwäche bezeichnet er dabei seine ständige Unzufriedenheit. Wenige Monate nach ihrer Fertigstellung, neigt Gottwald dazu seine Kunstwerke zu relativieren. „Das hätte man auch anders umsetzen können“, ist ein Gedanke, der ihn nicht loslässt und immer wieder weiter zu neuen künstlerischen Ausdrucksformen treibt. Mir fällt dazu das Zitat des amerikanischen Ingenieurs Kettering ein, der meinte: „Wenn du etwas so machst, wie du es seit zehn Jahren gemacht hast, dann sind die Chancen groß, dass du es falsch machst.“

Aber ist das, was Martin Gottwald als Schwäche empfindet, nicht eigentlich eine seiner größten Stärken? Wer aufhört, besser zu werden, hat aufgehört, gut zu sein.

Joseph Conrad sagt: „Ich liebe die Arbeit nicht - niemand mag sie - aber ich liebe das, was **in** der Arbeit steckt - die Möglichkeit, sich selbst zu finden.“ Für Martin Gottwald ist Kunst nicht einmal mehr Arbeit. Seine vom Modellieren geschundenen Hände betrachtend, fügt er hinzu: „Sie zeigen nur, die Symptome der Arbeit“. Viele seiner Objekte erinnern an den Hans Arp der 30-er Jahre. Auch im stilistischen Ausdruck Gottwalds herrschen runde, fließende Formen vor. Den rechten Winkel mag Gottwald nicht. Wie Arp, bemüht er sich um einen Ausgleich zwischen abstrakten und organischen Formen und man fühlt sich nicht selten, wiederum genau wie bei Arp, an die Surrealisten erinnert. Wie nah beide Künstler zusammen sind, beweist folgendes Zitat von Arp, das durchaus auch von Martin Gottwald sein könnte: „Wir wollen nicht abbilden, sondern bilden. Wir wollen bilden, wie die Pflanze ihre Frucht bildet, und nicht abbilden. Die konkrete Kunst möchte die Welt verwandeln und sie erträglicher machen. Die Kunst soll sich in der Natur verlieren, sie soll sogar mit Natur **verwechselt** werden.“  
(Hans Arp 1955)

Eine Einführung  
Professor Dr. Volkhard Wolf  
Buchen, November 2004

---

Lassen Sie mich **Martin Gottwald** viel Erfolg für seine  
Ausstellung wünschen und Ihnen viel Spaß beim **Anfassen**  
**unverwechselbarer Kunst!** Herzlichen Dank!